Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 16 (1960)
Heft: 5

Artikel: Diskussion um die Rechtschreibung : zu viele Nachteile
Autor: Haberthür, E. / Haller, E.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-420620

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

moos", erkennen wir Schweizer Hirtenknaben aber vor allem an den Namen, die italienische „Wissenschafter" auch schon zur Vorbereitung einer Aufteilung der Schweiz bereitgestellt hatten, für das Wallis und für Graubünden samt Ragaz und Urserental nämlich ,vom „Passo Saneccio" (Sanetsch) bis „Senegavia" (Sargans). Angesichts solcher Methoden lohnt es sich nicht, auf die in B.s Schrift seitenlang ausgebreitete Auseinandersetzung darüber einzugehen, ob Tolomei mit seiner Arbeit 1906 oder früher begonnen habe und ob der Prozentsatz ursprünglichen romanischen, rätischen oder germanischen Namensgutes in Tirol mehr oder weniger groß sei. *hu.*

Diskussion um die Rechtschreibung

Zu viele Nachteile

In Nr. 8/1958 des „Sprachspiegels" findet sich ein Artikel zugunsten der Kleinschreibung, den ich nicht unwidersprochen lassen kann. In meiner Tätigkeit als Druckereikorrektor habe ich tagtäglich Gelegenheit, die Rechtschreibung einer ganzen Reihe von Sprachen miteinander zu vergleichen. Angeblich ist unsere deutsche Rechtschreibung die schlechteste, unvernünftigste. Wer solches vorbringt, hat sich sicher noch nie ernstlich mit französischer und englischer Rechtschreibung befaßt. Im Englischen: vollständiges Auseinanderfallen von Schreibung und Aussprache, weil die Schrift eine ältere Sprachstufe bewahrt; Hunderte von Doppelschreibungen (Englisch, Amerikanisch). Im Französischen eine bis ins kleinste gehende Regelung (Akzentsetzung!), welche die wenigsten Leute beherrschen. Wenn es wirklich stimmen würde, was so viele Befürworter der Kleinschreibung mit entwaffnender Naivität für sie ins Feld führen (sie komme einer bessern Sprachbeherrschung zugute, da das Studium der Großschreibungsregeln allzuviel Zeit beanspruche), so müßte es bei Franzosen und Engländern sehr gut bestellt sein. Wie aber ist die unakademische Wirklichkeit? Im Französischen zum Beispiel: In der Groß- und Kleinschreibung herrscht ein wildes Durcheinander, dem man mit etwa 40 Regeln (die sich zum Teil widersprechen) etwas abhelfen will, Regeln, welche die Autoren weder kennen noch anerkennen.

Der gleiche Ausdruck auf dieser Seite groß, auf jener klein, ohne jede Nötigung. Wieviel Autorkorrekturen verursacht doch in diesen Sprachen die angebliche Kleinschreibung! Meist sind es nutzlose Korrekturen: Setzt die Druckerei klein, so will es der Autor groß, und umgekehrt! Und dieser Zustand soll nun auch im Deutschen eingeführt werden? Hat man je davon gehört, daß im Deutschen wegen Groß- oder Kleinschreibung Makulatur gemacht wurde? Kaum. Wohl aber mußte da kürzlich ein teurer Prospekt neu gedruckt werden, weil unglücklicherweise „Francis *b*rothers" statt „Francis *B*rothers" darauf stand. Die Angelegenheit hat eben ein ganz anderes Gesicht, je nachdem ob man sie vom Gesichtspunkt des Lehrers oder demjenigen des Druckers ansieht. Kein verständiger Mensch wird verlangen, daß jeder Sekundarschüler unbedingt wisse, daß man „in *b*ezug"„ aber „mit *B*ezug" schreibt; eigentliche Sprachbeherrschung fängt bei ganz andern Dingen an. Aber für den Drucker und den Leser ist eine allgemein befolgte Regelung eine Wohltat. Wenn A. Wolf schon schreibt, Groß- und Kleinschreibung stelle „die äußerste aller Äußerlichkeiten unseres Schriftwesens dar", warum will man denn diese wohltätige, praktischen Zwecken dienende Äußerlichkeit nicht gelten lassen? Es gab eine Zeit, da schrieb man noch *Maaß, Spaaß*. Dann kamen weise Häupter und strichen ein *a*, wohl der „Vereinfachung" wegen. Und das Ergebnis? Wir Schweizer wissen kaum mehr, daß man eigentlich Spaaß sagen sollte. Es ist im weiteren auch nicht immer eindeutig, wann *Masse* und wann *Maße* stehen soll, seitdem es den „terribles simplificateurs" gelungen ist, diesen Buchstaben aus allen Lehrplänen verschwinden zu lassen und er darum in keinem Manuskript mehr zu finden ist. Wäre es nicht besser, man würde wenigstens noch *Maasse* schreiben, wenn schon nicht Maße? — Warum eine neue Rechtschreibung einführen, wenn es heute noch nicht möglich ist, diejenige von 1903 durchzuführen? Viele Leute bestehen heute noch auf *C*itrone usw.
Die Groß- und Kleinschreibung könnte vereinfacht werden, aber wohl mit Vorteil in Richtung auf vermehrte Großschreibung. Im übrigen erwarte man keine Wunder von solchen Vereinfachungen: ein schönes Deutsch wird immer eine seltene Sache sein.

E. Haberthür

Zur auffrischung

Da gegenwärtig die diskussion über die rechtschreibreform die gemüter mehr oder weniger stark bewegt, ist es angebracht, immer

wieder auf gewisse wichtige dinge hinzuweisen. Die reformströmung ist ja nicht zufällig entstanden, vielmehr ist sie aus den schwierigkeiten erwachsen, die in der schriftlichen wiedergabe der sprache selber liegen. — Man kann an diese probleme mehr von der teoretisch-wissenschaftlichen seite herantreten oder von der praktischen des lehrers oder des druckereifachmannes. Ohne sprachwissenschaftliche grundlage allerdings kommt auch der praktiker nicht aus.

Als *schulmann* fragt man sich zuerst: Welches sind die wichtigsten fehlerquellen und was können wir tun, um dem jungen menschen das erlernen des richtigen schreibens zu erleichtern? Dem druckereifachmann geht es in erster linie um feste vorschriften, an die er sich halten kann. Der *schriftsteller* aber kümmert sich durchschnittlich wohl wenig um ortografiefragen, er hält sich an das gebräuchliche, oder er beurteilt die sachlage eher vom stilistischen standpunkt aus, und behält sich vielleicht gewisse eigenheiten vor. Schon in meiner studienzeit wurden wir studenten durch die — nach *Jakob Grimms* vorbild — in kleinschreibung abgefaßten lehrbücher des gotischen, althochdeutschen und mittelhochdeutschen auf die möglichkeit der kleinschreibung hingewiesen, denn die gesamte generation der ältern germanisten, wie Hermann Paul und Wilhelm Braune, um nur zwei der bedeutendsten zu nennen, ging in den fußstapfen Grimms, der ja schon vor mehr als hundert jahren die rückkehr zur kleinschreibung gefordert hatte, also der erste „terrible simplificateur“ gewesen ist — er, der begründer der deutschen sprachwissenschaft! Und als man dann in der schulpraxis erkannte, welche schwierigkeiten das einüben der groß-kleinschreibung vielen kindern verursachte, erinnerte man sich Jakob Grimms und fragte sich, ob es denn nicht ohne großschreibung gehe und ob durch den verzicht auf diese der sprache wirklich abbruch geschehe, wie behauptet wurde und immer noch wird. Längst hatte man die großschreibung als die fehlerquelle ersten ranges erkannt — 30—40 % aller schreibfehler fallen auf ihr konto — und eigene versuche führten zur überzeugung, daß der übergang zur gemäßigten kleinschreibung (majuskeln nur am satzanfang und bei persönlichen und geografischen eigennamen) eine ganz bedeutende erleichterung mit sich bringt. Und heute, nach mehr als drei jahrzehnte langer erfahrung bin ich der überzeugung, daß die sprache als solche keinerlei schaden erleidet, sondern daß dem schreiber nur vorteile erwachsen. Ganz besonders ist dies auf der maschine der fall, wo nach versuchen des

schreibbüros Rothenfluh in Zürich in den jahren 1937/38 sich durchschnittlich ein leistungsplus von 19—20% ergab. Das lesen kleingeschriebener texte ist eine reine sache der übung. Mir macht es gar keinen unterschied aus, ob ich texte in gewöhnlicher ortografie oder in gemäßigter kleinschreibung lese.

Ich bin auch der überzeugung, daß durch den verzicht auf die großschreibung im heutigen sinne in der schule wirklich viel zeit und mühe eingespart werden kann, die zu vertiefter sprachkenntnis verwendet werden sollte. Das aber tut besonders uns schweizern not, wie die vielen sprachschnitzer beweisen, von denen die zeitungen wimmeln. Ich bin auch davon überzeugt, daß den setzern weniger druckfehler unterlaufen würden bei kleinschreibung; das nachschlagen im Duden fiele dann größtenteils weg. — Apropos Duden! Hier nur ein beispiel seiner haarspaltereien statt hunderter: Ich muß „Deutsch" mit ihm üben, aber ich muß „deutsch" mit ihm sprechen. Er spricht gutes „Deutsch" (nämlich gutes Deutsch); aber auf „deutsch" lautet es anders als auf englisch. Es bedarf also nur kleiner mühe, um „Deutsch' 'richtig „deutsch" schreiben zu können!

E. Haller

Sprachliche Mißverständnisse

Von Dr. Hans Sommer *(1. Fortsetzung)*

Unsere Sprache mußte die Kraft der Eindeutschung naturgemäß immer wieder dann erproben, wenn artfremde Wortgesellen von außen her zuwanderten. Daß ihr der Umformungsprozeß in sehr vielen Fällen meisterlich gelungen ist, verraten zahlreiche Wörter, denen heute niemand mehr die fremde Herkunft ansieht: Armbrust, Felleisen, Maulbeere, Schmetterling, oder mundartliche wie Baselidang, Breiamlete, Puntenöri.

Beginnen wir mit den letztgenannten, den Zuwanderern *aus dem französischen Sprachkreis.* Wie lustig dieses *Baselidang* oder Passelidang! Irgendwie erinnert es an vertraute Wörter wie Baseli und Gottebase, — und doch ist es ein ursprünglich französisches Gewächs. Es bedeutet ganz einfach passe-temps, Zeitvertreib, (pour faire) passer le temps. Ebenso drollig und echt bern-